

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & J. Vamberger).

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 80.

Freitag, 7. April 1871. — Morgen: Charfreitag.

4. Jahrgang.

Aus Frankreich.

Ueber die militärischen Ereignisse vor Paris während der letzten Tage liegen nur unzusammenhängende Nachrichten vor. Wie berichtet, sollte der Marsch gegen Versailles in zwei Kolonnen unternommen werden und wurden die nöthigen Dispositionen noch in der Nacht vom 2. zum 3. ausgegeben, so daß die Operationen schon in den frühesten Morgenstunden eingeleitet werden konnten. General Bergeret drang sofort bis Nanterre und Neuilly vor, wo er indessen vom Mont Valerien so heftig beschossen wurde, daß seine Truppen große Verluste erlitten und vollends zerstreut wurden, als General Binoy mit seiner Kavallerie erschien, um dieselben zu umzingeln. Flourens wollte den zwischen der Parlamentärarmee und dem Feuer des Mont Valerien Eingezwängten zu Hilfe kommen, scheint jedoch selbst in eine ähnliche Lage gerathen zu sein, so daß er mit seinen 35.000 M. entweder kapituliren oder unter sehr unvortheilhaften Bedingungen die Schlacht annehmen muß. — Auf dem linken Flügel der angreifenden Insurgenten nahmen die Dinge einen kaum günstigeren Verlauf als auf dem rechten. Hier kommandirten die Generale Henry, Duval, Eudes u., welche im Ganzen etwa 40.000 M. zur Verfügung haben mochten, die genügen sollten, um das Plateau de St. Denis zu besetzen und die von den Deutschen noch angelegten Befestigungen zu zerstören und die Versailler Armee zu schlagen. Aber nicht nur, daß die Insurgenten von dem Angriffe auf die Stellungen der Armee Mac Mahons absehen mußten, verloren sie nach zweitägigem Kampfe sogar ihren einzigen Stützpunkt auf dem Plateau, die Redoute bei Chatillon, die am 4. erobert worden war, wobei den Parlamentstruppen 2000 Insurgenten mit dem General Henry in die Hände fielen.

In der Nacht vom 4. zum 5. versuchten die Pariser auf der kürzesten Verbindung zwischen Paris

und Versailles durchzubrechen und griffen Sevres an, wurden jedoch zurückgeschlagen, so daß sich die militärische Aktion am 5. auf eine fruchtlose Kanonade zwischen den Forts Issy und Vanvres beschränkte.

Die Pariser Journale gestehen die Niederlage theilweise zu und beklagen die großen von den Nationalgardien erlittenen Verluste. Nichtsdestoweniger scheint das Komitee die Absicht, nach Versailles zu marschiren, nicht aufgegeben zu haben, denn wie der Telegraf meldet, wurden alle unverheirateten Männer von 20—35 Jahren zu den Fahnen gerufen.

Die „Tr. Ztg.“ hält trotz der schweren Arbeit die die Regierungstruppen noch zu verrichten haben werden, doch das Ende des Aufstandes für nahe. Es liegt im Interesse der Insurrektion, selbst nach erkannter Ausichtslosigkeit noch den größtmöglichen Widerstand zu leisten, um die Versailler Regierung zu Verhandlungen zu veranlassen, für welche die Männer des Zentralkomitees und der Kommune natürlich die vollständigste Amnestie als oberste Bedingung stellten. Ob eine derartige nachhaltige Vertheidigung auf die Länge der Zeit möglich ist, hängt zunächst von der Haltung der Pariser selbst ab, die vielleicht durch die Wiederkehr der Schrecken der Belagerung zu einer der blauen Republik günstigen Transaktion, zu einer Gegenrevolution im Rücken der Föderativrepublik bewogen würden, dann aber auch von den vorhandenen Lebensmitteln, die kaum bis zum 15. d. M. ausreichen dürften. Ueber 20 Mitglieder wohnen den Sitzungen der Kommune nicht mehr bei, und hat sich im Schoße derselben bereits eine Partei gebildet, welche die Versöhnung mit Versailles anstrebt. Die Spaltung ist somit trotz der Dementis der offiziellen Pariser Blätter eine vollzogene Thatsache; die Verhaftung des ehemaligen Chefs des Zentralkomitees's Assis beweist dies deutlich und läßt überdies befürchten, daß auch

die Truppen der Kommune nach dem Grade ihrer Kampflust zur Fahne der Partei des Widerstandes oder zu jener der Versöhnungspartei treten werden. Vernimmt man nun noch die Klagerufe der Bevölkerung, die sich die Belagerungszeit zurückwünscht, so muß man glauben, daß dieselbe bei erster Gelegenheit — und diese bietet sich, sobald der an der Enceinte bevorstehende Kampf eine den Nationalgardien nachtheilige Wendung nimmt — revoltiren und den Regierungstruppen die Thore erschließen werde.

Die nachstehenden kurzen telegraphischen Meldungen ergänzen die Berichte aus Frankreich:

Paris, 4. April, Nachm. Außer den Blättern der Kommune plaidiren alle Journale für eine friedliche Lösung. Man versichert, das Versöhnungs- und Friedenskomitee habe sich bereits konstituiert und mit Mitgliedern der Kommune konferirt.

— 7 Uhr Abends. Seit heute früh neuer Kampf bei Meudon; das Resultat des gestrigen war für die Aufständischen höchst ungünstig. Die Nationalgardien zogen sich, total geschlagen, zurück.

— 5. April. Der Erzbischof von Paris wurde verhaftet. Er wird eines Komplots gegen die Sicherheit des Staates angeklagt. Es ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß auch der Insurgenten-General Duval auf Befehl der Versailler Regierung fusilirt wurde. Die Felder von Chatillon und Clamart sind mit Todten bedeckt.

Versailles, 4. April. Der Insurgenten-General Bergeret ist verschwunden. Die aufständischen Nationalgardien sind entmuthigt. Die revolutionär gesinnten von den Pariser Blättern versuchen es nun, durch fingirte Siegesnachrichten den Insurgenten neuen Muth einzuflößen.

— 5. April, 9 1/2 Uhr Abends. Die Insurgenten in den Forts Issy und Vanvres fahren fort, die Redoute Chatillon erfolglos zu beschließen. Sie

Feuilleton.

Ein Religionsstifter.

—e. An dieser Stelle ist einmal vor Längereit schon in einem Aufsatze über Beethoven die Behauptung ausgesprochen worden: Es sei eine der herrlichsten Früchte der Bildung unserer Zeit, daß sie sich des innigen Zusammenhanges bewußt geworden, der zwischen der gesammten Entwicklung aller Zeiten und Völker besteht, und daß wir uns deshalb auch für alle großen Geister langstvergangener Jahrhunderte, die auf irgend einem Gebiete Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes geworden sind, inniger und dankbarer als irgend eine frühere Generation interessiren. Dieses Bewußtsein von der Kontinuität der ganzen Geistesentwicklung unseres Geschlechtes gibt in der That unbestritten auf allen Gebieten, und nur innerhalb der Religion und ihrer Geschichte ist dies, wenn wir weitere Kreise ins Auge fassen, gar nicht oder doch nur in sehr geringem Maße der Fall.

Der Grund dieser, angesichts der tiefeingreifenden Bedeutung, welche dem religiösen Leben der Völker zukommt, auffallenden Erscheinung wird in einer doppelten Richtung zu suchen sein. Auf der einen Seite sind die Religionsstifter weniger als die Genien auf anderen Kulturgebieten zum Gegenstande eingehender geschichtlicher Forschungen gemacht worden; solche Forschungen sind auch bei der Unsicherheit und Dürftigkeit des zu Gebote stehenden Materials äußerst schwierig. So ist es gekommen, daß schon ob des Mangels erschöpfender und gemeinverständlicher Darstellungen der großen Menge der Gebildeten auf religiösem Felde die Kenntniß der gewaltigen Geister, die hier Bahnbrecher und Förderer im Leben der Menschheit geworden sind, weniger zugänglich und daher auch für diese selbst in unserer jetzigen Generation noch nicht jene lebhafteste Erinnerung, jene allgemeine Pietät zu finden ist, mit der wir alle selbst der ältesten Vorkämpfer der Kultur auf anderen Gebieten dankbar gedenken. Die andere Ursache für dieses Verkanntsein der großen Religionsstifter und ihres enormen Einflusses auf die Veredlung der Menschheit liegt in der Art

und Weise, wie die Nachfolger dieser Männer es seit jeher verstanden haben, das ihnen überkommene Werk zu ihren Zwecken umzugestalten und auszubuten. Die Priester nahezu aller Religionen haben immer darnach getrachtet, die Stifter derselben im Kreise der Gläubigen als übermenschliche, gottähnliche Wesen hinzustellen, ihr Leben mit einem Gewinde religiöser Sagen zu umgeben und ihre ganze Persönlichkeit der unmittelbaren Beurtheilung der Menge zu entziehen. War es ihnen dann gelungen, die geschichtliche Individualität des Stifters in eine sagenhafte Ferne zu rücken und mit einem mythischen Nimbus zu umgeben, dann waren sie die Auserwählten, die einzig möglichen Vermittler zwischen dem nun bereits völlig transzendent gewordenen Stifter der Religion und der gläubigen Menge; die wahre Lehre des Meisters wurde als ihr ausschließliches Geheimniß proklamirt und sie hatten nun hinlänglich freien Spielraum, letztere nach Zeit und Umständen fort zu bilden und umzuwandeln, bezüglich der innemwohnenden Ideen nicht minder, als bezüglich der äußeren Gemeinschaftsformen. Mit dieser Entrückung der Person des Stifters verstanden es

griffen Nachts Sevres an, wurden aber zurückgewiesen.

Marseille, 5. April. Vollständige Ruhe. 500 Gefangene wurden dem Kriegsgerichte überwiesen.

London, 5. April. Der „Times“ wird aus Versailles, 4. d., bestätigt, daß 15.000 Insurgenten abgeschnitten und gefangen wurden.

Nach einer Meldung der „Daily News“ ist Favre nach Versailles zurückgekehrt. Cluseret ist jetzt der „Oberkommandant“ der Insurgenten.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 7. April.

Der Justizminister Dr. Habietinet versicherte den ihm bei seiner jetzigen Anwesenheit in Prag vorgestellten Spitzen der politischen und Justizbehörden, die Absicht der Regierung sei, die Autorität der Gesetze nach allen Seiten auf das entschiedenste zu wahren. Die Hoffnung auf einen endlichen Ausgleich der Völker auf gesetzlichem Boden dürfe nicht aufgegeben, aber den bestehenden Gesetzen nichts vergeben werden. Politische Auseinandersetzungen mit den Parteiführern werden, wie die Umgebung des Justizministers versichert, nicht eingeleitet.

In Oberösterreich verlangt man energisches Vorgehen gegen den Bischof Rudigier, und das Hauptorgan der dortigen Liberalen sagt ganz trocken: „Davon ist jedermann überzeugt, daß alle Maßregeln illusorisch sind, daß die Renitenz gegen die Gesetze nie aufhören, der Friede in Oberösterreich nie eintreten wird, so lange man sich nicht dazu entschließt, was in jedem anderen Staate schon längst geschehen sein würde, den obersten Störfried unschädlich zu machen, denselben von der Leitung der Diöcese zu entfernen und einen Bischofsverweser einzusetzen.“

In der vorgestrigen Sitzung des deutschen Reichstages wurde die Reichsverfassungsvorlage nach Ablehnung aller Amendements unverändert angenommen. Die Grundrechtsanträge Reichensperger's blieben in der Minorität von 59 gegen 223 Stimmen; ein von Brockhaus und anderen unterstützter Antrag Sonnenmann's (Redakteur der Frankfurter Zeitung) auf Verbesserung der Preßzustände wurde aus Opportunitätsgründen abgelehnt.

Der Antrag Frankenbergs, den auswärtigen Stammesgenossen den Dank für die bewiesene Theilnahme auszudrücken, wurde einstimmig angenommen. Im Laufe der Debatten äußerte Miquel bezüglich der Deutschösterreicher: „Wir wollen uns nicht in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs einmischen, aber die Haltung der Deutschösterreicher im Kriege hat uns die Neutralität Oesterreichs miterhalten.“ Wir begleiten die Bestrebungen der Deutschösterreicher, wenigstens auf dem Boden der alten Reichsländer

die deutschen Stammeseigenheiten, deutsche Sitten und Kultur aufrechtzuerhalten, mit unserer vollsten Zustimmung.“

In einem großen Kriegsrathe, den Kaiser Wilhelm in Berlin wegen der Pariser Ereignisse abgehalten, ist neuerdings beschlossen worden, den Gang der Ereignisse unter möglichster Begünstigung der Versailler Regierung abzuwarten, die man selbst wegen der fälligen Kontributionssumme nicht chikanieren will; dagegen sofort eventuell mit einer Wiederbesetzung von Paris einzugreifen, sobald die deutschen Truppen beleidigt werden. Als Schlußtermin für diese abwartende Haltung bezeichnet vorläufig eine Note Bismarck's an Favre den 13. April.

Die Zeitungsnachrichten über den Abschluß eines Vertrages wegen Verbindung Luxemburgs mit dem deutschen Reiche haben nicht den geringsten tatsächlichen Anhaltspunkt.

Ein Berliner Blatt meldet über die deutschen Streikkräfte bei Paris: Es sind gegenwärtig alle Veranstaltungen getroffen, daß erforderlichen Falles binnen 24 Stunden 200.000 Mann deutscher Truppen um Paris konzentriert sein können. Zunächst der Seine stehen jetzt verschiedene Kavalleriedivisionen, die nöthigenfalls Versailles zu decken geeignet sind.

Doch antwortet die „Provinz. Korr.“ auf ein Pariser Schreiben, worin es heißt: „Alle Welt sieht mit Sehnsucht den Versailler Regimenter entgegen, oder, wenn diese nicht kommen, den „deutschen“: „Die deutschen Regimenter werden fürs erste nicht kommen; sie werden es vorläufig der Regierung in Versailles überlassen, einen Zustand wieder herzustellen und zu sichern, durch welchen die Aufrechterhaltung und baldige Durchführung des Präliminar-Friedensvertrages ermöglicht wird.“

Die weitaus größte Zahl der katholischen Professoren und Dozenten an der Münchener Universität (44 von 62) richtete eine Adresse an Döllinger, in welchem sie ihm ihre vollste Zustimmung ausdrückt und mit folgenden Worten zum festen Ausharren ermuntert: „Harren Sie aus im Kampfe, Hochwürdiger Herr, bewahrt mit dem besten und leuchtenden Schilde der Wissenschaft, und möge derselbe ein Medusenbild werden für alle Verderber der Christenheit! In diesem Wendepunkt der christlichen Geschichte gedenken wir der Frage des muthigen Gratrix: Bedarf Gott Eurer Hülfe? Und wir und mit uns Tausende treuer Herzen antworten gleich Ihnen, Hochwürdiger Herr, mit einem klaren und entschlossenen Nein.“

In Bonn will man alle jene Katholiken, welche das Unfehlbarkeitsdogma nicht anerkennen, von der Osterbeicht ausschließen. Es wird deshalb allgemein die Absicht laut, unter einem dem altkatholischen Glauben treu gebliebenen Bischofe zur Gründung einer eigenen Gemeinschaft zu schreiten

und auf rechtlchem Wege Kirchen und kirchliches Vermögen von dem dem Jesuitismus verfallenen bischöflichen Behörden zurückzufordern.

Aus Hofe von Florenz sind verzweifelte Briefe aus Madrid eingetroffen. Dieselben bezeichnen die Lage des Königs von Spanien als trostlos. Die Königin soll ihren Angehörigen gegenüber brieflich sich dahin ausgesprochen haben, daß sie und ihr Gemahl es bereuen, Italien verlassen zu haben.

Man schreibt aus Florenz, 31. März: Die in Rom wohnenden Kardinäle sind aufgefordert worden, den Betrag ihres beweglichen Einkommens anzugeben, behufs ihrer Einschätzung für die Steuer auf das bewegliche Vermögen. Darob große Entrüstung in den klerikalen Kreisen. Selbst der im Vatikan wohnende Kardinal Antonelli hat seinen Zettel erhalten.

Während der Charwoche wird der Papst in der Sixtinischen Kapelle bloß vor einigen besonders geladenen Diplomaten funktionieren; in St. Peter wird das Ostersfest nicht gefeiert werden.

Revision des deutsch-österreichischen Handelsvertrages.

Die Brüsseler Friedens-Konferenz wird unter anderem auch darüber entscheiden, ob der deutsch-französische Handelsvertrag wieder erneuert werden soll. Es wird allgemein angenommen, daß Frankreich nicht darauf eingehen werde.

Aus diesem Grunde trägt man sich, wie der „Tegsp.“ geschrieben wird, in Wien mit dem Gedanken, den deutsch-österreichischen Handelsvertrag einer Revision zu unterziehen und ihn durch Erweiterung zu jener Bedeutung zu erheben, welche dem französisch-deutschen Verträge innewohnte. Es gilt dies bezüglich der Vortheile der meist begünstigten Nationen.

Man hofft damit eine Basis zu gewinnen, welche die volkswirtschaftlichen Interessen beider Theile in noch höherem Maße zu fördern geeignet ist und welche gleichzeitig eine Gemeinsamkeit herstellt, die jedenfalls auch eine größere politische Annäherung zur Folge haben muß.

In den maßgebenden Kreisen wird die Ansicht allgemach vorherrschend, daß die freundlichen Beziehungen zum deutschen Reiche sich auf alle politischen und sozialen Gebiete zu erstrecken haben.

Döllingers Erklärung

gegen die Unfehlbarkeit des Papstes.

(Schluß.)

Dieses oberste Glaubensprinzip darf, wie es nothwendig sonnenklar in der Heiligen Schrift verzeichnet sein mußte, niemals in der Kirche verbunkelt gewesen sein; es muß in jeder Zeit, bei jedem

ferner die fanatischen Jünger der Meisier vortrefflich, dem Volke stets nur die von ihnen verkündete Lehre als die ausschließlich richtige, selbständige und ursprüngliche, dagegen jede andere vor oder neben dieser aufgetretenen als falsch, verabscheuungswürdig und verfehrt hinzustellen.

Heute ist es aber an der Zeit, daß sich die Dinge auch hier ändern. Gewissenhafte Historiker machen sich an die schwierige Aufgabe, auch den großen Religionsstiftern der Vorzeit gerecht zu werden, und jeder Gebildete wird schon wegen des geschichtlichen Zusammenhanges des Christenthums mit dem Judenthum und beider mit dem Heidenthum jene engherzige Exklusivität vermeiden, welche in allem Heidenischen nur schlechtweg Lüge und Sünde sehen wollte, und mit höchster Theilnahme die Thatfachen verfolgen, die auch hier den unfehlbaren Zusammenhang aller menschlichen Entwicklung darstellen.

Eine der größten Erscheinungen unter den Religionsstiftern aller Zeiten war aber unstreitig Buddha, der, mehr als ein halbes Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung geboren, eine Religion

lehrt, die noch heute die meisten Anhänger auf dem Erdboden zählt. Dieser einzige Umstand schon dürfte es rechtfertigen, sich mit dieser großartigen Persönlichkeit ausführlicher zu beschäftigen.

Seit unvordenklichen Zeiten gehörte Liebe zur Ruhe und zum beschaulichen Leben zum Volkscharakter der Inder am Ganges, und die hohe geistige Begabung dieses Volkes, der praktischen Bethätigung entbehrend, warf sich auf die Spekulation. Die Großartigkeit der tropischen Naturerscheinungen, ihr rascher Wechsel und die unveränderliche Gesetzmäßigkeit im Wechsel trieb den betrachtenden Geist frühe schon über die Erscheinung hinaus zum Wesen, über das Viele zum Einen, über das Wechselnde zum Beharrlichen. Dazu kam, daß mit dieser Vorliebe zur Beschaulichkeit die Priester mehr und mehr an Bedeutung gewannen, bis sie sich zum herrschenden Stande aufgeschwungen hatten. Ihr Einfluß stieg immer höher und endlich erhoben sie die Idee der priesterlichen Allmacht in dem Gotte Brahma (d. i. Gebet) zum höchsten Inhalt der Religion und identifizierten ihn mit der Weltseele (Atma), dem Produkt der Spekulation. Aus dieser Voranstellung Brahma's

als des höchsten Seins ergab sich eine sehr praktische Folge für die brahmanische Theologie. Die ganze endliche Welt sowie die menschliche Seele sind nur ein Ausfluß Brahma's. Der Mensch steht in der Mitte, unter ihm die materielle Welt, über ihm die Götterwelt. Der herabsteigenden Bewegung des Lebens entspricht aber auch eine rückkehrende, und hieraus ergibt sich die Lehre von der Seelenwanderung. Welche Richtung die Seele des Einzelnen nach dem Tode nahm, ob aufsteigend oder herabsinkend in untermenschliche Daseinsformen, das hängt davon ab, wie weit er sich schon im Leben vom sinnlichen Lebensgenuß losgemacht hat. So entstand die grausame Abtödtung, welche als handgreifliche Konsequenz der brahmanischen Theologie sich tief im Volke einwurzelte. Wie die Stufenunterschiede des Daseins, so beruhen auch die Kastenunterschiede auf göttlicher Anordnung. Die ganze Lehre diente so allmählig der systematischen Bedrückung des Volkes, und kein Wunder, daß

*) 1. Priester, 2. Krieger, 3. Ackerbau-, Handels- und Gewerbetreibende, die ersten drei Haupt, die zweiten der Brach, die dritten dem Bauhand Brahma's entstammen.

Volle wie ein hell leuchtendes Gestirn die ganze Kirche beherrscht haben, muß an die Spitze alles Unterrechts gestellt worden sein; und wir harren alle noch des Aufschlusses: wie es denn zu erklären sei, daß erst nach 1830 Jahren die Kirche auf den Gedanken gekommen sei, eine Lehre, welche der Papst in dem an Eure Excellenz gerichteten Schreiben vom 28ten Oktober ipsum fundamentale principium catholicae fidei ac doctrinae nennt, zum Glaubensartikel zu machen. Wie ist es denn nur möglich gewesen, daß die Päpste jahrhundertlang ganzen Völkern, ganzen theologischen Schulen die Leugnung dieses fundamentalen Glaubenssatzes nachgesehen haben? Und war denn da eine Einheit der Kirche, wo man im Fundament des Glaubens selbst geschieden war? Und — darf ich es noch beifügen? — wie ist es denn gekommen, daß Eure Excellenz selber so lange und so beharrlich gegen die Verkündigung dieses Dogma's sich gestraubt haben? — Weil es nicht opportun sei, sagen Sie. Aber kann es denn jemals „inopportun“ sein, den Gläubigen den Schlüssel zum ganzen Glaubensgebäude zu geben, den Fundamental-Artikel, von welchem alle anderen abhängen, zu verkünden? Da stehen wir ja alle schwindelnd vor einem Abgrunde, der sich am 18ten Juli vor uns aufgethan hat.

Wer die ungeheure Tragweite der jüngsten Beschlüsse ermessen will, dem ist dringend zu empfehlen, daß er immer das dritte Kapitel des Koncil-Dekrets mit dem vierten gehörig zusammennehme und sich vergegenwärtige, welches ein System der vollendetsten Universal-Herrschaft und geistlichen Diktatur uns hier entgegentritt. Es ist die ganze Gewaltfülle über die gesamte Kirche wie über jeden Einzelmenschen, wie sie die Päpste seit Gregor VII. in Anspruch genommen, wie sie in den zahlreichen Bullen seit der Bulle Unam Sanctam ausgesprochen ist, welche fortan von jedem Katholiken geglaubt und im Leben anerkannt werden soll. Diese Gewalt ist schrankenlos, unberechenbar, sie kann überall eingreifen, wo, wie Innocenz III. sagt, Sünde ist, kann jeden strafen, duldet keine Appellation und ist souveräne Willkür, denn der Papst trägt nach dem Ausdrucke Bonifazius' des Achten alle Rechte im Schrein seiner Brust. Da er nun unfehlbar geworden ist, so kann er im Momente mit dem einen Wortchen „orbi“ (d. h., daß er sich an die ganze Kirche wende) jede Satzung, jede Lehre, jede Forderung zum untrüglichen und unwidersprechlichen Glaubenssatz machen. Ihm gegenüber besteht kein Recht, keine persönliche oder korporative Freiheit oder, wie die Kanonisten sagen: das Tribunal Gottes und des Papstes ist ein und dasselbe. Dieses System trägt seinen romanischen Ursprung an der Stirne und wird nie in germanischen Ländern durch-

endlich alles Dichten und Trachten desselben nach Erlösung aus diesem Banne ging!

Vorbereitet wenigstens, wenn auch nicht bewirkt, wurde diese Erlösung durch dieselbe Macht, welche die Ketten geschmiedet hatte, durch die Spekulation. Es entstanden verschiedene Sekten, die sämtlich gegen das orthodoxe Brahmanenthum Front machten und deren Lehren sich einerseits bis zur vollständigen Leugnung Brahma's, andererseits der realen Welt aufwiegten. Die philosophische Richtung dieser beiden entgegengesetzten Systeme verhinderte es aber bei beiden, daß sich aus ihnen eine wahrhafte Reformation der Volksreligion entwickelte; sie blieben auf die Schule beschränkt. Der Anstoß und die Kraft zu einer nachhaltigen und volksthümlichen Reformation konnte, wie zu allen Zeiten, nur aus der Unmittelbarkeit des Gemüthes, aus dem tiefen Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit fließen. Und dies war der Fall bei Buddha. Er war es, der den tiefen, aber unklaren Drang seiner Zeitgenossen zum starken und deutlichen Ausdruck brachte und als erklärter Protestant gegen den herrschenden Brahmanismus auftrat und so der Stifter einer neuen Religion wurde.

(Schluß folgt.)

zubringen vermögen. Als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger kann ich diese Lehre nicht annehmen. Nicht als Christ: denn sie ist unverträglich mit dem Geiste des Evangeliums und mit den klaren Aussprüchen Christi und der Apostel; sie will gerade das Imperium dieser Welt aufrichten, welches Christus ablehnte, will die Herrschaft über die Gemeinden, welche Petrus allen und sich selbst verbot. Nicht als Theologe: denn die gesamte Tradition der Kirche steht ihr unverzüglich entgegen. Nicht als Geschichtskundiger kann ich sie annehmen, denn als solcher weiß ich, daß das beharrliche Streben, diese Theorie der Weltherrschaft zu verwirklichen, Europa Ströme von Blut gekostet, ganze Länder verwirrt und heruntergebracht, den schönen organischen Verfassungsbau der älteren Kirche zerstört und die ärgsten Mißbräuche in der Kirche erzeugt, genährt und festgehalten hat. Als Bürger endlich muß ich sie von mir weisen, weil sie mit ihren Ansprüchen auf Unterwerfung der Staaten und Monarchen und der ganzen politischen Ordnung unter die päpstliche Gewalt und durch die eximirte Stellung, welche sie für den Klerus fordert, den Grund legt zu endloser verderblicher Zwietracht zwischen Staat und Kirche, zwischen Geistlichen und Laien. Denn das kann ich mir nicht verbergen, daß diese Lehre, an deren Folgen das alte deutsche Reich zu Grunde gegangen ist, falls sie bei dem katholischen Theil der deutschen Nation herrschend würde, sofort auch den Keim eines unheilbaren Siechthums in das eben erbaute neue Reich verpflanzen würde.

— Genehmigen etc.

München, 28. März 1871.

J. v. Döllinger.

Zur Tagesgeschichte.

— Am letzten Sonntag brachte ein Bote einem Wirth des Ortes Ivenza bei Gili Sprengpulver und setzte dasselbe in einem dortlands als Tragkorb gebrauchten „Begger“ auf eine Wandbank bei der Zimmerthüre nieder. Einer der Gäste zündete oberhalb des verhängnißvollen Beggers an der Wand ein Streichhölzchen an, dessen Schwefelköpfchen abbrach und in den Begger fiel. Das Pulver explodirte, beschädigte den Unvorsichtigen und den daneben stehenden Wirth auf arge Weise, zerriß ihnen die Kleider und zerschmetterte alle Fensterscheiben, sowie eine Seitenthüre.

— Wie die betreffenden Herren berichtigen, sind Pfarrer Voraberger und Kooperator Stöckle (nicht Scheibelberger) in Linz durch den oberösterreichischen Landeschulrath und nicht durch die Statthalterei ihrer Katechetstellen enthoben worden.

— Der Erzbischof von München soll nach dem „N. W. Tgl.“ aus Rom Weisungen erhalten haben, mit aller Strenge gegen Döllinger vorzugehen, ihm nur eine ganz kurze Frist zum Widerruf zu gönnen, und falls dieser nicht erfolgt, die kirchlichen Strafen über ihn zu verhängen.

— Nach einer Aeußerung Molke's in Reichstagskreisen ist der Einzug der deutschen Truppen in Berlin nicht vor Mitte August zu erwarten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— Morgen wird das „Tagblatt“ um 4 Uhr ausgegeben.

— Der heute Mittag fällige Wiener Postzug erlitt eine Verspätung von zwei Stunden.

— (Für die Abbrandler von Adelsberg) wurden im Ganzen 5052 fl. 11 1/2 fr. gespendet.

— (Ein Schreiben des Papstes) ist dem katholischen Vereine in Krain als Antwort auf die vom legeren aus Anlaß des Unfehlbarkeitsdogma ausgegangene Adresse in Laibach eingelangt. Es. Heiligkeit spricht darin die vollste Befriedigung über die Unterwerfung der Unterzeichner der Adresse unter jenes Dogma aus, welches als ein keineswegs neuer, sondern als ein altväterlicher, heimischer Glaubensartikel be-

zeichnet wird. Sodann wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die beharrliche Fürbitte zu Gott die Menschheit aus der jetzigen harten Bedrängniß erretten werde. Das Schreiben schließt mit dem päpstlichen Segen an alle Unterzeichner der Adresse. Eine ähnliche Antwort ist auch der Geistlichkeit der Görzer Diözese, die sich durch reiche Sammlungen des Peterspfennigs hervorthat, zugetommen.

Aus dem Vereinsleben.

Die mittwochliche Monatsversammlung des Naturvereins wurde vom Obmann Berghauptmann Trinker mit einem Nachruf an zwei vor kurzem verlebte Männer der Wissenschaft und Kunst eröffnet, deren unerdrossenes Wirken sich auch auf das Land Krain bezog. Der eine davon, Wilhelm Haibinger, hat an dem Aufschwunge der naturwissenschaftlichen Studien in Oesterreich seit dem Jahre 1844 einen hervorragenden Antheil genommen, unter seiner Leitung wurden von der geologischen Reichsanstalt die geologischen Aufnahmen des Landes zu Stande gebracht, so wie durch die von ihm veranlaßten geologischen Karten und Jahrbücher der Reichsanstalt das Studium der Geologie wesentlich gefördert wurde. Haibinger interessirte sich um jede wissenschaftliche Bewegung im Lande, er stand mit den krainischen Naturforschern im lebhaftesten Verkehr, nach dem Muster der von ihm in Wien ins Leben gerufenen Vereinsabende der Freunde der Naturwissenschaften wurden auch am Laibacher Museum im Jahre 1848 periodische Versammlungen von Freunden der Landeskunde ins Leben gerufen. Der zweite Verlust ist der Tod des Malers M. Perin. Dieser geniale Künstler brachte die Naturschönheiten der österreichischen Alpenwelt durch sehr gelungene panoramatische Aufnahme auch jenen Kreisen zur Anschauung, denen der Besuch der Alpen nicht möglich ist. Mit besonderer Vorliebe behandelte er die wenig gekannte Gebirgskette der Karawanken und der jüdischen Alpen. Ein großer Theil seiner Aufnahmen bezog sich auf die Umgebung von Belled, auf die Wochein und die schönsten Punkte des Saualthales, viele dieser Bilder wurden durch die Photographie vervielfältigt. Zu den größeren auf Krain Bezug nehmenden Arbeiten gehören die sehr gelungenen Panoramen vom Etou (im Besitze des Fürstbischöflichen Widmer), vom Triglav (im Landesmuseum), ferner vom Mangart und vom Großglockner. In dem Plane des Verstorbenen lag auch eine Aufnahme des großartigen Panoramas vom Schneeberge in Innerkrain, welche leider nicht zu Stande gekommen zu sein scheint.

Hierauf zeigte Berghauptmann Trinker an, daß es ihm gelungen, im verflochtenen Jahre bei seinen gewöhnlichen Dienstreisen nimmermehr auch im östlichen Theile des Landes die vorzüglichsten Gebirgs- und Mineralvorkommen für das Landesmuseum einzusammeln, so daß in den 121 Stücken dieser letzten Sammlung sich ein Durchschnitt vom Ustokengebirge bei Landstraß über Gurktal, Duor, Sagor, Röttinig, Stein, dem Kanterthale bis Neumarkt ergibt. Zur Erläuterung des Gegenstandes legte der Vortragende die geologische Karte der österreichischen Monarchie von Ritter v. Sauer vor, auf welcher mit schmalen Papierstreifen sowohl der letztjährige Durchschnitt wie auch jene der Jahre 1868 und 1869 dargestellt waren. Die Gesamtsumme der in den drei genannten Jahren eingesammelten Musterstücke beträgt 363, welche bereits in drei Sectionen à 121 Stücke in den unteren Musealtotalitäten aufgestellt sind und worüber der Vortragende einen vollständigen Katalog übergab. Da der größte Theil der wichtigeren Vorkommen bei früheren Anlässen schon Gegenstand der Mittheilung war, so wurden nachträglich nur einige Mineralien und Gebirgsarten aus dem östlichen Theile noch vorgezeigt, darunter die altbekannten, aber bisher nie baumwürdig befundenen Granitpießgangerze von Trojan, die reichen Bleiglanzflufen von dem einst blühenden, nun aber seit mehr als einem Decennium verlassenen Bergbau zu Saverknig bei Lital, die aus der Verwitterung der Schwefelsteine entstandenen Brauneisenschiefer von Ratschach und Presta, welche Erze für die Hütte zu Passafel bestimmt waren. Aus den jüngern (tertiären) durch ihren Reichthum an fossilem Brennstoff ausgezeichneten Gebirgsschichten wurden die Austerfalschen verschöneren Fundorte und Piazuit von Johannesthal vorgewiesen, erstere wegen ihrer technischen Verwendung interessant und unter der Bezeichnung: Ur-austern im rohen und gepulverten Zustande sogar Gegenstand der vorjährigen Industrienausstellung in Graz, letzterer als Erdharz, ausgezeichnet durch sein eigenthümliches nest- und schnitthartiges Vorkommen in der Braunkohle selbst, von der er sich hauptsächlich nur durch den gelblich-braunen Strich, durch die leichte Entzündbarkeit und den an Bernstein erinnernden aromatischen Geruch unterscheidet. Der Name dieses Harzes stammt von Piazuit, einem kleinen Orte nördlich von Rastens, und die erste Beschreibung lieferte W. Haibinger im Jahre 1844 in Poggendorffs Annalen für Physik und Chemie desselben Jahres. Noch wurden einige Exemplare von den sogenannten Gurktal- und Großdörner Schichten produziert, welche, abgesehen von ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit als Bau- und Pflasterstein, noch wegen ihres zweifelhaften geologischen Charakters von besonderem Interesse sind; denn nach der ersten geologischen Aufnahme Krains wurden diese Gesteinsarten als Senonienkalk der oberen Kreide zugezählt, während die neuere geologische Karte von Ritter v. Sauer sie den Kalksteinschichten anreicht. Der Vortragende erklärte ferner, gestützt auf die Schichtenfolge am

ganz frisches, geruchloses feines **Tafel-Oel**, das
Fl. 40 fr., Str. 36 fl., ist zu haben in der **Witalgasse**
 Nr. 277, ersten Stock. (130-5)